

Bio: einmal hin und zurück

BAUERN UNTER KOSTENDRUCK Der Absatz von Bio-Produkten boomt. Allerdings leiden Bio-Bauern in Randregionen, wo sich kein Bio-Mehrprijs über die Vermarktung realisieren lässt, unter immer schärferen Vorschriften und teuren Bio-Produktionsmitteln. Aufgrund von betriebswirtschaftlichen Überlegungen satteln sie um auf die ÖLN-Produktion.



Daniela Clemenz

Urs Keller aus Gibswil im Zürcher Oberland fragt sich seit längerem, ob er seinen Milchwirtschaftsbetrieb mit einem Milchkontingent von 75 000 kg von Bio-Suisse auf ÖLN umstellen soll. Ein Entschluss, der ihm schwer fallen würde. Er ist überzeugt von der biologischen Wirtschaftsweise. «Ich habe 1997 auf Bio umgestellt. Das Kreislaufdenken im biologischen Landbau finde ich gut. Wenn man im System drin ist, ist es konsistent. Das ist anwenderfreundlich.» Wo sein biologisches Kreislaufdenken ins Stocken gerät, ist die Regionalität. Urs Keller beliefert mit seiner Bio-Milch die Käserei in Kleinbäretswil. Er ist Mitglied dieser Nicht-Bio-Käsereigenossenschaft und zusammen mit seinen Kollegen hat er für die Weiterführung der Käserei und zukünftige Investitionen gestimmt. Durch diesen Absatzkanal realisiert er keinen Mehrpreis auf Bio-Milch. Täglich sieht er von Ferne den Tanklastwagen vorbeifahren, der die Bio-Milch aufammelt. Aber längerfristig findet er es besser, seine Käserei zu beliefern, denn, so glaubt Urs Keller: «Der Markt für Bio-Produkte wird

nicht unbedingt grösser werden. Viele Konsumenten schauen heute vor allem auf günstige Preise.» Wirtschaftliche Erwägungen fliessen nicht nur von der Absatzseite, sondern auch auf der Kosten- seite in seine Überlegungen ein. Er erklärt: «Pro ha landwirtschaftlicher Nutzfläche erhalte ich 200 Fr. mehr Direktzahlungen als ein ÖLN-Betrieb. Für meine 21 ha sind das 4200 Fr. Ich muss aber teures Bio-Kraftfutter verfüttern, das pro Tonne 200 bis 300 Fr. teurer ist als Futter aus konventioneller Produktion. Zudem muss ich jährlich über 1000 Fr. für den Mitgliederbeitrag an die Bio-Suisse und die Kontrollgebühren zahlen.» Ein weiterer Aspekt ist der Mastkälberzukauf. Urs Keller könnte Mastkälber von seinem Nachbarn zukaufen, der aber ein ÖLN-Betrieb ist. «Ein Bio-Mastkalb kaufen ist sehr teuer», weiss er.

Kündigung abgeschickt In 10 km Entfernung in Steg machte Edi Diggelmann ähnliche Überlegungen. Sein Entschluss ist gefällt und die Kündigung an die Bio-Inspecta hat er abgeschickt. «Ich habe nie ein Geheimnis daraus gemacht, dass ich im Jahr 2000 aus wirtschaftlichen Überlegungen in Bio eingestiegen bin. Die Bio-Kontrollen gingen immer problemlos vonstatten. Wir hatten auch nie Beanstandungen. Jetzt allerdings

werden die Vorschriften immer schärfer, so dass wir uns entschlossen haben, auf ÖLN umzustellen», erklärt er. Diggelmanns haben Mutterkühe und bewirtschaften 37 ha, davon sind rund ein Drittel Ökoflächen. Ihr Natura-Beef verkaufen sie in der Region an einen Metzger in Bauma, geschlachtet wird ebenfalls regional in Hinwil. «Würde ich mein Natura-Beef mit einem Mehrpreis von 40 Fr. als Bio verkaufen, müsste ich das Rind im Schlachthof in Basel schlachten lassen. Diesen langen Transportweg finde ich nicht ökologisch. Zudem sind wir hier so abgelegen, dass Direktvermarktung nicht in Frage kommt.» Er erzählt weiter: «Früher waren im Bio-Landbau 10 % Futterzukauf aus konventionellem Bereich zugelassen. Jetzt sind es 5 % und ab 2008 darf man überhaupt kein konventionelles Futter mehr verfüttern. Ich brauche für meine Kälber Maiswürfel, damit sie einen guten



Ausmastgrad erreichen und die Natura-Beef-Qualität einwandfrei ist. Die Bio-Maiswürfel, die von weiss-nicht-woher importiert werden, sind aber um einiges teurer als konventionelle Maiswürfel. Letztes Jahr hatten wir ein schlechtes Jahr und zu wenig Heu. Ich konnte nicht einfach von meinem Schwiegervater ein paar Siloballen kaufen, die er zu viel hatte.» Das gleiche Handicap hat er, wenn er ein Kalb zukauf. Es muss ein Bio-Kalb sein und ist das nicht möglich, braucht es dazu eine Ausnahmegewilligung, die rund 53 Fr. kostet. Kosten wird er zukünftig sparen durch den Wegfall der Mitgliedschaft bei der Bio-Suisse und der jährlichen Kontrollgebühren, die beim ÖLN geringer sind. Zudem finden die ÖLN-Kontrollen in der Regel alle drei Jahre statt. «Unter dem Strich geht unser Einkommen durch die Umstellung auf ÖLN zurück. Aber das betrachten wir als verkraftbar», subsummiert er seine Überlegungen. Einfacher wird auf alle Fälle die Blackenbekämpfung.

Urs Keller und Edi Diggelmann ist die Ökologie wichtig. Kunstdünger wird auch weiterhin nicht eingesetzt werden, aber die Verschärfung der Bio-Suisse-Richtlinien stört ihre regionalen Wirtschaftskreisläufe und nachbarlichen Netzwerke.

Bergtaler weg von Bio Viele Betriebsleiter von Bio-Betrieben in den Bergtälern machen die gleichen Überlegungen. Die meisten Bauern sind in ihrer Region verankert und setzen ihre Produkte in konventionellen Kanälen ab. Die Bio-Knospe bedeutet hier keinen Mehrwert. Der Rückgang der Bio-Suisse-Betriebe im Berggebiet ist augenfällig. Beim Berater Tobias Furrer am Inforama Berner Oberland in Hondrich haben sich im letzten Jahr die Anfragen zur Umstellung von Bio-Suisse auf Bundes-Bio und ÖLN-Programme so

gehäuft, dass er ein Merkblatt mit den umstellungsrelevanten Punkten ins Internet stellte. Gründe für die Umstellung sieht er vor allem darin, dass der Futterzukauf eingeschränkt ist und zugleich auch der Mehrerlös über den Absatz von Bio-Milch und -fleisch nicht regelmässig realisiert werden kann. «Eine grosse Bedeutung hat bei uns die Alpung», erklärt er und fährt fort: «Die Sömmerung und die Alpkäseproduktion finden, z. B. in der Region Oberland Ost, mehrheitlich auf Gemeinschaftsalpen statt, wo Bio- und ÖLN-Kühe gemeinsam gehalten werden. Der Käse kann nicht als Bio verkauft werden. Es lässt sich kein Mehrpreis realisieren.»

Teurer Zukauf Auch in der traditionellen Bio-Suisse-Hochburg wie in Basel-Land ist ein Rückgang der Bio-Betriebe zu verzeichnen. Dort wären die Konsumenten praktisch vor der Haustür. Die Gründe dafür sind unterschiedlich, erklärt der kantonale Direktzahlungsverantwortliche Pascal Simon. Oft bekommt er zu hören, dass der Zukauf sehr teuer sei, sei es von Kühen, von Baumsetzlingen oder von Futtermitteln. Schwierigkeiten bereitet auch manchmal die überbetriebliche Zusammenarbeit z. B. mit einem Aufzuchtbetrieb. Wenn dieser nicht bio ist, können die Aufzuchtrinder nicht zurückgenommen werden. Simon relativiert das Argument der Kontrollhäufigkeit, denn in der Nordwestschweiz werde auch jeder ÖLN-Betrieb jährlich kontrolliert.

Rückerstattung von Beiträgen In einigen Kantonen erhalten die Bauern Umstellungsbeiträge, wenn sie auf Bio umstellen. Im Kanton Zürich sind dies 4000 Fr. Betriebsprämie plus verdoppelte Flächenprämien, also 400 Fr. statt der 200 Fr. für die beiden Umstellungsjahre. Man verpflichtet sich dabei,

mindestens sechs Jahre Bio-Landbau zu betreiben. Kündigt man früher, so müssen die Umstellungsbeiträge vollumfänglich zurückerstattet werden. Im Kanton Bern müssen die Umstellungsbeiträge nicht rückerstattet werden. Im Kanton Basel-Land beträgt der Umstellungsbeitrag maximal 20 000 Franken, entschädigt werden dabei Mehraufwendungen, die sich für die Umstellung auf Bio-Landbau ergeben. Abgerechnet wird dabei nach den effektiven Kosten. Die Bio-Verpflichtung besteht dann auf fünf Jahre hin. Steigt man früher wieder aus, werden anteilmässig nach Jahren die Beiträge zurückgefordert. Im Kanton Solothurn ist es ähnlich geregelt, wobei hier nur die Ackerbaubetriebe Anrecht auf Umstellungsbeiträge haben. ■

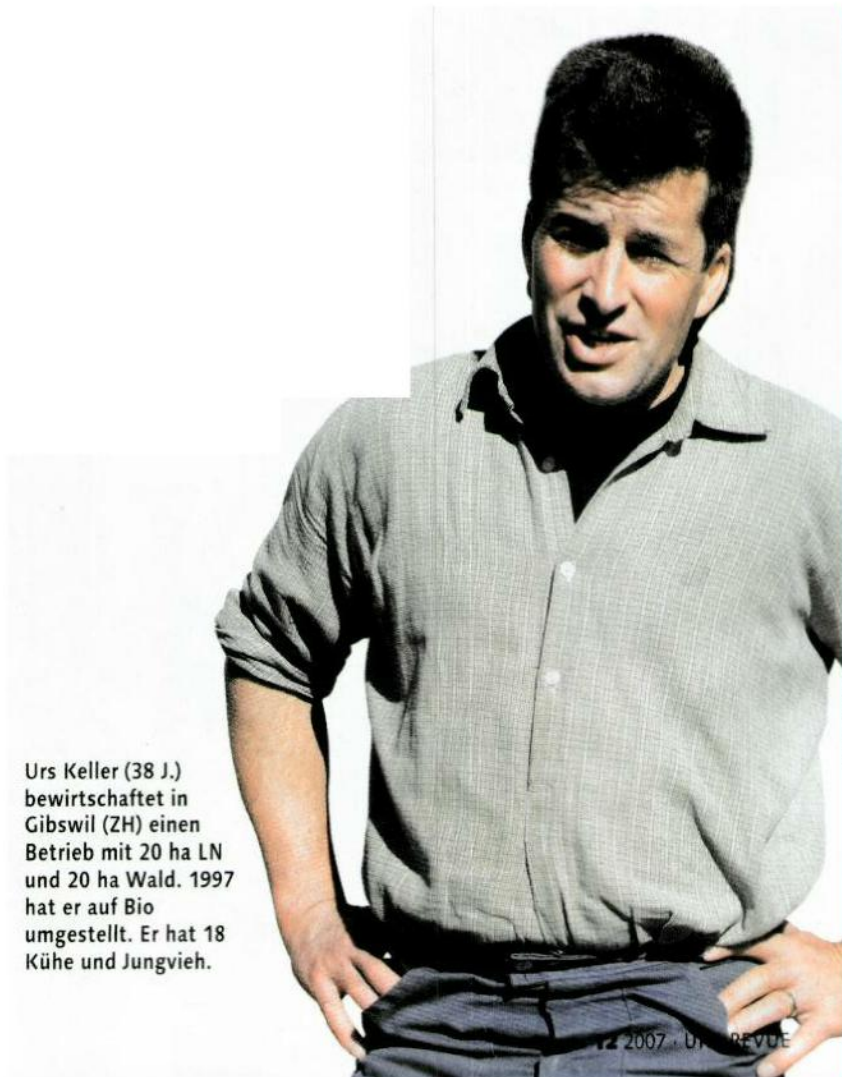
Erika (32 J.) und Edi Diggelmann (37 J.) aus Steg (ZH) bewirtschaften einen Mutterkuhbetrieb von 37 ha in Steg. Seit dem Jahr 2000 führen sie den Betrieb nach den Richtlinien der Bio-Suisse. Ab 2008 stellen sie um auf ÖLN.

Bio hat Chancen am Markt

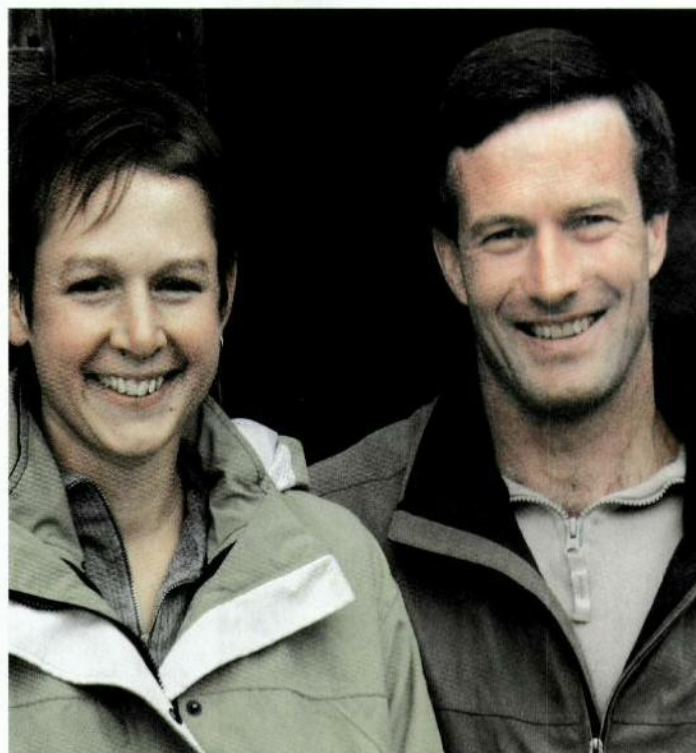
«Bio-Suisse hatte in Vergangenheit tatsächlich einen Rückgang ihrer Betriebe zu beklagen, zurzeit über die Hälfte wegen Betriebsaufgaben. Gleichzeitig werden Bio-Betriebe grösser. Der Strukturwandel machte also auch vor der Knospe nicht halt. Der vorübergehende Rückgang ist eine Folge des stagnierenden Marktes im 2005. Im 2006 wuchs der Bio-Markt wieder 2% und 2007, im ersten Halbjahr, 4,7%: doppelt so schnell wie der konventionelle (2,1% im 2007). Gewisse Bio-Ware ist schon knapp, was sich positiv auf die Preise auswirkt.» Markus Arbenz, Geschäftsführer Bio-Suisse.



Markus
Arbenz



Urs Keller (38 J.)
bewirtschaftet in
Gibswil (ZH) einen
Betrieb mit 20 ha LN
und 20 ha Wald. 1997
hat er auf Bio
umgestellt. Er hat 18
Kühe und Jungvieh.



Hinweis Der Berater Tobias Furrer vom Inforama Berner Oberland in Hondrich (BE) hat ein Merkblatt zusammengestellt, welches die wichtigsten Änderungen bei einer Umstellung von Bio-Suisse auf Bundes-Bio oder ÖLN festhält. Das Merkblatt kann man auf www.ufarevue.ch oder www.inforama.ch herunterladen.

INFOBOX

www.ufarevue.ch

12 - 07